

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgeb. Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen. Für die Redaktion verantwortl.: Otto Fenbel in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Hinzeunter Jahrgang.

Inserat
werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unfernen Anzeigen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reclamen im redactionellen Theile pro Zeile 40 Pf. Expedition: Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 153. Halle a. d. Saale, Dienstag den 5. Juli 1881.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichs-Postanstalten unausgesetzt angenommen. **Die Expedition.**

Attentat auf den Präsidenten Garfield.

Verdächtige Mörderband hat das Leben des ersten Dieners der amerikanischen Republik schwer bedroht. Präsident Garfield ist, wie bereits am Sonnabend Abend das überseeische Kabel meldete, in Washington durch einen mörderischen Schuß schwer verundet worden. Der Hergang der Sache ergibt sich nach dem vorliegenden Depeschmaterial wie folgt:

Der Präsident besand sich Sonnabend früh in Begleitung des Staatssecretärs Blaine auf dem Bahnhöfe in Washington, um nach Vongbranz zu fahren und seine Gemahlin dalebst zu besuchen. Der Präsident hatte neben dem Bahnhöfe der Baltimore- und Potomac-Eisenbahn erreicht, der Staatssecretär Blaine fuhr in bemelbten Wagen von dem Weissen Hause aus mit dem Präsidenten und besand sich an seiner Seite, als ein Mensch aus einem Revolver groben Kalibers einen Schuß auf Garfield abgab. Der Wörber wurde sofort festgenommen. Der Präsident wurde nach dem Privatzimmer in dem Stationsgebäude gebracht und ärztliche Hilfe zur Stelle geschafft. Um 10 Uhr 20 Min. wurde der Präsident nach dem Weissen Hause gebracht. Niemand wird zu ihm gelassen; die Umgebung des Weissen Hauses ist von einer ungeborenen, erregten Menschenmenge erfüllt, welche dort den Bericht der Ärzte erwartet. Derselbe lautete am 2. b. außerordentlich bedenklich. Um 9 Uhr Abends wurde ein Bulletin ausgegeben, daß der Präsident seine Stunde mehr zu leben habe. Besser lauteten die Nachrichten am 3. Der Präsident, dessen Gemahlin Sonnabend Abend mittelst Extrazuges eingetroffen war, sieht sich Sonntag früh, nachdem er etwas geschlafen, erfrischt und nahm die erste Maßung seit dem Morbanfalle zu sich. Puls 124, Temperatur normal, Respiration 106. Die Ärzte beschloßen von einem Versuche, die Kugel herauszuziehen, abzusehen, da deren Vermuthung sich nicht notwendigermesse die schließliche Genesung verbündere.

Bereits Sonnabend gegen 10 Uhr Nachts hat der Staatssecretär Blaine an die Vertreter der Unionsstaaten im Auslande telegraphirt, daß der Zustand des Präsidenten Garfield nach dem Urtheil aller anwesenden Ärzte ein besserer, die Aenderung eine markirte, hoffnungsvolle sei. Blaine beschränkt die Verbindung dahin, daß außer einer Verletzung des rechten Arms der Präsident Garfield auch eine schwere Verletzung des Rückgrats davongetragen habe, in welches die Kugel gebrungen sei. Das gekamte Cabinet blieb die ganze Nacht im Weissen Hause. Die Theilnahme an dem Ereignisse ist eine allgemeine. Der englische Gesandte Thorton überreichte dem Staatssecretär Blaine persönlich eine Postkarte Lord Granville's. Der Marquis von Vorste telegraphirte an den Staatssecretär und drückte seine warmen Sympathie für den Präsidenten und dessen Familie anlässlich des schrecklichen Attentates, sowie die Hoffnung aus, die Wunde werde keine tödtliche sein.

Der Name des Mörders ist Charles Jules Guiteau. Derselbe ist in Illinois geboren, war Mitglied der Oneida-Gemeinschaft, dann unbeschäftigter Advokat in Chicago. Er wird alleinig als grundlosler Abenteuerer bezeichnet, der bis zum Wahnsinn nach Verdiensten strebte. Die hervorragenden Mitter betrachten Guiteau als hirnverbrannt, unwerblichen Menschen, der durch den Mißerfolg in seinen Bemühungen um eine Consulats-Stelle in Mexiko völlig wahnsinnig wurde und persönliche Rache gegen das Staatsoberhaupt trieb. Sonach bleiben politische Motive nach den jetzigen Ergebnissen auf das neueste Attentat ausgeschlossen.

Die Exzesse in Prag.

Noch einmal, am Freitag Abend, ist die Deutschhede in Prag seitens der Exzeptionen in brutalster Weise in Scene gesetzt worden, vom Sonnabend an wird keine Ruhefindung mehr gemeldet. Am Freitag fanden Zusammenrottungen in den Straßen statt, namentlich bewegten sich am Graben lärmende Haufen. Bei den ersten Anmahlungen rückte die gemannte Sicherheitswache aus, die Zugänge der Tumultuanten wurden durch Absperrung der Straßen unterbrochen und die Zusammenrottungen durch energisches Einschreiten der Sicherheitswache beseitigt. Gewaltthatigkeiten oder Beschädigungen fremden Eigenthums sind nicht vorgekommen. Die Hauptmacht der Polizei war vor den deutschen Instituten concentrirt, da esieß, dieselben sollten geführt werden. Der Stadtrath erklärte sich für die Nacht in Permanenz, um sich nöthigenfalls unter die Menge zu begeben. Gegen 11 Uhr war es in den Straßen wieder ruhiger. 4 Personen wurden an diesem Abend verhaftet wegen Ausschreitungen und weil dieselben den Anforderungen von Nachtsmannschaften nicht Folge leisteten. Von dem am Donnerstag verhafteten 27 Personen sind bereits 15 dem Strafgericht eingeliefert worden. Das deutsche Studentencomité hat beschloßen, nicht weiter in Goules auf der Straße zu erscheinen. Aber selbst unter den czechischen Studenten müssen sich die Bessergerathenen, neue Weibungen zu vermeiden. Eine Deputation czechischer Studenten erziehen bei dem Statthalter-Bischofpräsidenten und erklärte namens der czechischen Studentenschaft, daß sie die Ausschreitungen einzelner ihrer Kommitonen entschärfen mögliche und sich bemühen werde, die Eintracht unter den Studenten der Prager Hochschule wiederherzustellen.

Anlässlich der Ereignisse der letzten Tage verammelten sich am Sonntag die böhmischen Reichsraths- und Landtagsvertreter deutscher Nationalität im deutschen Hause in Prag und beschloßen, ein Manifest an die Deutschen in Böhmen zu richten. Es lagen zwei Anträge vor. Nach dem ersten sollten die Abgeordneten eine Deputation an den Kaiser entsenden, um einen ausgiebigen Schutz der Deutschen in Böhmen zu erbitten. Nach dem zweiten Antrage sollte jeder Abgeordnete in seinem Wahlbezirke auf das Schlemigste Wähler-Verammlungen einberufen, damit die Wähler selbst durch Deputationen für ihre in Prag studirenden Söhne und ihre dort wohnenden Stammesgenossen Schutz und Sicherheit erbitten. — Als eine Folge der Prager Exzesse darf wohl die Nachricht betrachtet werden, welche dem Wiener Fremdenblatt aus Prag übermittelte wird, daß nämlich Kronprinz Rudolf bereits in nächster Zeit ein Militär-Kommando in Ungarn übernehmen, also Prag verlassen werde.

Politische Uebersicht.

Immer neue Stimmen der Mißbilligung ruft in Oesterreich die Deutschhede in Prag hervor. In einer Sonnabend in Wien abgehaltenen Versammlung des Verfassungvereins Deutscher Böhmens wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die kirgerliche selbst und die persönliche Sicherheit der Deutschen in der Landeshauptstadt für verlegt und gefährdet erklärt wird. Gleichzeitig wird für die Deutschen der von jedem Reichsstaate seinen Bürgern gewährte Schutz gefordert und die Behauptung, es hiele den Deutschen die Herausforderung zur Last, als bewusste Unwahrheit zurückgewiesen. Die Deutschen würde keinerlei Zwang in ihren nationalen und politischen Grundfragen wanken machen, sie würden einzig ausbarren in dem Kampfe für deutsches Recht und deutsche Ehre, treu sich selbst und ihren Stammesbrüdern. Der gegenwärtige commandirende General in Ungarn, Baron v. Edelsheim-Opulay, soll in gleicher Eigenschaft nach Prag verlegt werden. — Von den Wahlen zum ungarischen Reichstag sind nummehr 400 bekannt. Von den Gewählten gehören 228 der liberalen Partei, 82 den Unabhängigen, 67 der gemäßigten Opposition, 11 den Nationalen und 12 keiner Partei an Die Liberalen gewannen 51 Wahlbezirke. Die Horte hat auf Verlangen des österreichisch-ungarischen Besitzers türkischer Schuldtitels dieselben Bedingungen gewährt werden, wie den englischen und französischen.

Im französischen Senat wurde am Sonnabend der Gegenentwurf über den obligatorischen Unterricht beraten. Hierbei zog man ein Amendement Jules Simons in Erwägung, wonach die Lehrer gehalten sein sollen, den Kindern die Pflichten gegen Gott und das Vaterland aus Herz zu legen. — Die Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers werden von der „Agence Havas“ als unbedeutend bezeichnet. — Die allgemeinen Wahlen sollen im September stattfinden. — Der italienische Consul in Prag hat sich mit vielen anderen Europäern auf die französischen Schiffe zurückgezogen. Die Nachrichten von einem dort losgebrochenen Aufstande befähigen sich in der That, man spricht sogar davon, daß der französische Biceonul verunmüet worden sei. Bereits sind französische Truppen nach Prag abgegangen.

Die, wie schon bemerkt, in Belgien jetzt auf der Tagesordnung stehende Frage des allgemeinen Stimmrechtes wird Montag in Brüssel eine große Versammlung von Freunden des allgemeinen Stimmrechtes hervorgerufen. Auch in der Provinz sollen Versammlungen zu demselben Zwecke abgehalten werden. Der König von Italien hat das Demissionsgesuch des italienischen Botschafters in Paris, Generals Cabini, angenommen. Der erste Legationssecretär, Baron Marchetti, ist mit der Leitung der Botschaft beauftragt. — Der „Diritto“ bepricht die Einberufung von zwei Infanterie-Regimenten und einer Artillerieabtheilung der mobilten Vli zu einer 21tägigen Übung und bemerkt, daß es sich bei dieser Einberufung nur um eine schon seit langer Zeit beschlossene Maßregel handle, welche den Zweck habe, den durch die Kürze der activen Dienstzeit eintretenden Uebelständen möglichst abzugeben.

Kürst Milan von Serbien hat am Sonntag den ersten Spatenstich zum Bau der Belgrad-Nisch-Vranja-Eisenbahn

Die achte Todssünde.

Roman von W. S ö f f e r.

(Fortsetzung.)

Ein Hornesblick traf die Sprecherin. Mrs. Penryn besah nochmals den erhaltenen Brief von allen Seiten. „Wie er nur irgend eine Andeutung“, murmelte sie, „irgend einen Wint, den man benutzen könnte! Aber nicht das mindeste, gar nichts!“

„Anita, das Hausmädchen, lächelte, während sich eine Anzahl von Dienern und Dienerrinnen im Hintergrunde der Halle flüsternd in Muthmaßungen erging und es an ironischen Bemerkungen gegen die Wirthschafterin nicht fehlen lieh.“

„Die arme Mrs. Penryn! — Ein Erdbeben hatte diesen Morgen ihr Lustschloß zertrümmert.“

Und sie baute schon seit zehn Jahren daran. Sie gab es in Gedanken niemals auf, doch eines Tages noch Mrs. Dverberg zu werden, trotzdem der Herr ihre schönsten Blicke und geschicktesten Sauser beharrlich überfah. Der heirathete nie. — Es ist sicherlich keine junge Frau, die er mitbringt.“

„W! — Ich glaub's ja auch nicht, aber die farbige soll sich ein wenig ärgern. Sie hatte nur so sicher angenommen, daß Mr. Dverberg nach seiner Rückkehr endlich erweicht werden, endlich erkennen müsse, wie gut sie für Herrn in dieser schönen Wohnung passen würde. Ach, ach, und jetzt ergeht er ihr, daß sie die Dienerrin ist, weiter nichts. Lassen Sie mein Haus in Stand setzen. Mit dem nächsten Schiffe komme ich und bringe eine Dame mit mir nach Rio.“

„Vielleicht“, sagte in diesem Augenblicke Anita, „vielleicht weiß ich etwas mehr von der Sache, Mrs. Penryn.“

Die Quaterone sah sie an. „Du? Dir sollte der Herr geschrieben haben, dummes Ding!“ — Es ist nicht wahr.“

Anita zupfte bald an den Locken über ihrer Stirn, bald an der weißen, geschliffnen Schürze. „Ich habe es auch keineswegs bewahrt“, Mrs. Penryn. Aber Sie wissen ja, der Mattheo ist mit seinem Herrn in Deutschland. Der einfüllige Durche denkt, ich könne noch einmal all den Schmelzeln

glauben, die er mir sagt, — heute war ein langer Brief von ihm in der Postkassche, — mein Name stand darauf.“

„Die Quaterone wurde bald blaß, bald roth, sie trat hastig über keinen kostbaren Quaderin näher. „Also Du hast Nachrichten aus Deutschland, Mädchen? So sprich doch schnell, — gib mir Mattheo's Brief, das wird mir besten sein.“

Aber Anita sicherte und sah mit letzten Blicken von Einem zum Andern. „Das kann ich nicht, Mrs. Penryn, es steht gar zu viel Unsin in darin, gar zu viel Süßes, Thürisches. Vor zwanzig Jahren hätten Sie einen solchen Brief auch nicht herausgegeben!“

Die Wirthschafterin prekte zornig ihre Lippen zusammen. „Man sieht es, sagte sie mit erkünstelter Ruhe, „Du hast gar keine Nachrichten erhalten. Wer weiß, ob Mattheo jemals Zeit fand, an Dich zu denken.“

Anita zog ein Blatt Papier aus der Tasche, dann noch eins, alles mit abschließlicher Unangelmte. „Es ist eine Schöneheit, die fremde Dame“, sagte sie, selbstzufrieden lächelnd. „Mattheo sieht sie täglich und schreibt, daß er solche Augen, solchen Wuchs noch niemals antrifft. Sie ist ganz jung, Mrs. Penryn, könnte sehr gut Ihre Tochter sein, also braucht sie jedenfalls für die Wirthschafterin eine erfahrene Rathgeberin.“

Die Quaterone schloß ihre Hand schwer auf einen Warmortisch, dessen Ralle sie in diesem Augenblicke selbstam durchschauerte.

„Und Mattheo schreibt, in dem jungen Dame Mrs. Dverberg sei oder werden würde?“ fragte sie hastig.

„Darauf sagt er kein Wort.“

Mrs. Penryn wandte sich ab. Es überstieg ihre Kräfte, länger den Sturm, dessen Toben sie fast ertridete, so sorgfältig in sich zu verwickeln, sie suchte ihr eigenes Zimmer auf, aber hinter den schließender Mauern desselben ballte sie die Faust.

„Wenn es möglich ist, diese Fremde wieder zu vertreiben, wenn es möglich ist, sie und Bernhard Dverberg für immer auseinander zu bringen, — dann werde ich es sein, der das gelingt.“

Die Dienboten steckten die Köpfe zusammen und nun erst wanderte Mattheo's Brief von Hand zu Hand. „Kein Ge-

dante an eine junge Frau,“ wisperte Anita, „Herr Dverberg bringt das Fräulein als seine Tochter hierher, mein Bräutigam weiß sogar, daß er ein Lehnamt gemacht und sie zur Erbin eingeklagt hat. Die Penryn hätte besser, das Haus zu verlassen, sie blamirt sich nur täglich mehr.“

„Und schämt sich“, rief eine Stimme.

„Namenesheim!“ rief eine Stimme, der schwarze Kutscher. „Ich kenne ihn, die Güte Gottes weiß was darum, wenn sich der Leberstich auf ihrer linken Wange weggewaschen lassen wollte. Aber er ist lieber edel wie meine Frau.“

Man lachte und neckte sich, das große Ereignis des Tages wurde nach allen Richtungen erörtert und auf Kosten der abwesenden Wirthschafterin mander Scherz verübt, während auf hoher See das Dampfschiff die Erwarteten, Bernhard Dverberg und die Tochter seiner Zugenbdeliebten, dem Hafen von Rio entgegenfuhrte.

Der Farmer hatte so lange geforscht und nachgefragt, bis es ihm gelungen war, Nordheims gegenwärtigen Aufenthalt kennen zu lernen, und dann reiste er ihn nach. Unter seinem Schutze, in seiner Gesellschaft mußte sich Siegfriede befinden, — er wollte dennochwohl das junge Mädchen als den Freund früherer Tage wiedersehen.

Im Rddn fand er beide noch im Hotel, da Siegfriede die Stellung erst nach einigen Tagen antreten konnte, — das Erkennen zwischen ihm und Nordheim war eine Stunde des ungetriebnen Glückes, die Worte: „Du gehst mit mir nach Rio, alter Junge!“ — saß das Erste, was er sagte. „Ich will Euch beide aus Deutschland entführen, Dich und Deine Wümel. Du kannst mein Inspector werden, die Wücher führen, irgend etwas, nur komm mit mir nach Rio!“

Nordheim schloß, daß bei diesem Vorschlag eine Art geheimer Unruhe seine Seele durchzog, aber er ließ das äußerlich nicht merken, sondern erzählte dem Farmer alles, was sich während achtzehn langer Jahre im Wolftraumigen Hause zugetragen, alles, worüber dieser während der letzten Tage vergeblich gegrübelt und gekonnet hatte. Sein bitterer Haß gegen die Commerzienräthin trat dabei unverbüßt zu Tage, vielleicht sogar noch mehr. Anders, das er tief verhehlt, jedoch menschlichen Blick verborgen wählte, — aber Dverberg sah es oder ahnte es wenigstens doch.

gibt an. Die Würdenträger, das diplomatische Corps und eine große Volksmenge wohnten der Frier bei. Wia der am Sonnabend erfolgten bestimmten Unterzeichnung der griechischen Grenzconvention in Konstantinopel durch Serer Pascha türkischerseits und Gaudurotis griechischerseits hat die Angelegenheit in diplomatischer Beziehung ihren Abschluss gefunden. Nachher hat die Uebergabe der an Griechenland abzutretenden türkischen Gebietsstücke begonnen. Die türkische Garnison in Bunta hat auf Anordnung der internationalen Commission Bunta geräumt, worauf eine Abtheilung griechischer Truppen die besäumerte Stellung besetzte. Nach der Uebergabe von Bunta ersuchte die Commission den Oberbefehlshaber der griechischen Divisionen-Armee sich bereit zu halten, um Axa sofort nach erhaltener Benachrichtigung besetzen zu können. Die griechische Regierung hat auf die bezügliche Meldung des Generals sofort die nöthigen Anstalten angeordnet.

Der Staatsprocurator gegen die Mörder des Sultans Abdul Aziz hat, besonders in den Verhandlungen des zweiten Tages, der türkischen Justiz wenig Ruhm eingebracht: In Konstantinopel wie in England ist man über das Verfahren unwillig. Der „Standard“ sagt, man würde seinen Hund auf die Feigheit hin hängen, womit die Richter sich begnügen. Sonnabend hat der Kassationshof die Appellation der Verurtheilten geprüft und wird am Montag darüber entscheiden. Die Mutter des ermordeten Sultans Abdul Aziz hat ein Schreiben an den Sultan gerichtet, in welchem sie denselben ihren Dank ausspricht, daß er ihren Sohn gerettet und den Namen Osman von dem Verdachte des Selbstmordes rein gewaschen habe.

Deutsches Reich.

Der Kaiser begab sich Freitag Mittag zu Wagen nach Koblenz zur Kaiserin und kehrte am Abend um 8 Uhr nach Ems zurück. Sonnabend machte der Kaiser die regelmäßige Brunnenvorbesuche und empfing später den Kronprinzen, welcher um 10 Uhr 41 Minuten eintraf. Derselbe, am vorhergehenden Abend von Berlin abgereist, hatte seine Reise nach England von den Aussagen der tobleren Verste über das Befinden der Kaiserin abhängig gemacht. Wie nun verlautet, haben die Verste erklärt, der Krankheitsverlauf sei ein so glücklicher und normaler, daß mit einiger Sicherheit auf die Wiedererholung der Kaiserin gerechnet werden dürfe und deshalb mirrerrathe kein bestimmtes Moment das Reisetage der Kronprinzlichen Familie. Am dem Sonnabend-Diner bei dem Kaiser nahmen die Generäle von Scholtzen und von Rauch, sowie der Hofkapellmeister Graf Caselitz Theil. Am 3. machte der Kaiser die gewöhnliche Brunnenvorbesuche und begab sich sodann zur Kirche. Am Abend fuhr derselbe wieder in Begleitung des Kronprinzen nach Koblenz. Der Regatta, bei welcher die Frankfurter Rudergesellschaft den Kaiserpreis gewann, hat der Kaiser nicht beigewohnt.

Das Sonnabend-Bulletin über das Befinden der Kaiserin lautet: Ihre Majestät hat nach einem noch unruhigen Tage eine bessere Nacht verbracht. Schlaf erquickend, Appetit reg, Zustand der Wunde gut, Temperatur normal. Kräfte bedeu. sich.

Sonntag wurde folgendes Bulletin ausgegeben: Was das Uebel betrifft, welches die Operation erforderlich machte, so ist der Verlauf der Heilung durchaus zufriedenstellend. Dagegen traten gestern gegen Abend wieder Athembeschwerden auf, welche Ihre Majestät in hohem Grade belästigten und die Nacht unruhiger gestalteten, als die beiden vorhergehenden. Gegen Morgen minderten sich diese Erscheinungen und nach Aufnahme von Nahrung ist das Allgemeinbefinden zur Zeit ein befriedigendes.

Nach der „Kreuzzeitung“ fallen die Verste die Kritik für überflüssig und glauben an einen weiteren normalen Krankheitsverlauf. Prinz Heinrich ist am 1. in Berlin eingetroffen und

hat sich am selben Tage zu einem mehrwöchentlichen Besuche bei seiner Mutter, der Prinzessin Marianne der Niederlande, nach Schloß Vorburg im Haag begeben. — Prinz Heinrich ist, wie man aus Kiel meldet, dort am Mittwoch Abend auf offener Straße von einem Selbsthater infultirt worden. Das Individuum wurde sofort verhaftet.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, begibt sich die Frau Fürstin Bismarck demnächst nach Bad Kreuz. Der König hat die Fürstin für die Dauer ihres Aufenthalts dafelbst königliche Equipagen zur Verfügung gestellt.

Der König von Schweden ist am 2. Vormittags incognito unter dem Namen eines Grafen von Haga in Wiesbaden einetroffen und am Abend von dem Prinzen Nikolaus von Nassau, dem Regierungspräsidenten v. Wurmb und einer Deputation Schweden empfangen worden. Der König nahm das Diner bei dem Prinzen Nikolaus ein und setzte Abends die Weise nach Frankfurt a. M. fort.

Der Bekehrer der Sandwisch-Anstalt, König Kalakaua, hat sich laut Telegramm am 25. Juni in Alexandria nach Neapel eingeschifft, wo er bereits gelandet sein dürfte. Von dort aus begibt sich der König über Rom und Wien nach Berlin; hier wird er demnächst als Gast des Kaisers Wilhelm einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen und im kaiserlichen Schloß wohnten. Wie eine englische officielle Correspondenz, der Prager „Politik“ meldet, hat Fürst Bismarck dem Baron Hammerle den dringenden Wunsch ausgesprochen, letzterer möge seine Urlaubstreife so einrichten, daß sich die Gelegenheit einer persönlichen Begegnung biete.

Die von uns in der Sonntagnummer gemeldete Begleitung des deutschen Staatsangehörigen Forstmeister Verrages durch eine Räuberbande, die in Dürumeln ihr Wesen treibt, hat teils des kühnen Mutes sofort Ermittlungen hervorgerufen. Es sind Schritte bezugs Freisetzung des Gefangenen eingeleitet worden. Wie der genannten Behörde aus Konstantinopel gemeldet wird, soll Verrages bereits wieder in Freiheit gesetzt sein und sich in Belhova befinden. Mit demselben zugleich wurde auch der Secretär Winter gefangen, die Räuber verlangten 15,000 Pfund als Lösegeld.

Der „Reichs-Anz.“ schreibt: Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn vom 23. Mai 1881, der Handelsvertrag mit Belgien vom 23. Mai 1881 und die Uebereinkunft mit Belgien wegen Regelung der Handelsbeziehungen vom 30. Mai 1881 sind ratificirt worden, und es hat die Auswechslung der Ratificationsurkunden stattgefunden.

Dem „B. Tageblatt“ bezeichnet man von gut unterrichteter Seite Dienstag, den 20. September, als den Tag, der für die nächsten Reichstagsarbeiten vorläufig in Aussicht genommen ist. Die Wahlterminen soll unmittelbar nach dem Ablauf des Mandates des jetzigen Reichstags, am 30. Juli, publicirt werden.

Graf Bismarck hat in seiner neuesten Rede befanntlich auch die Bemerkung fallen lassen, er wisse nicht, wer den Völkerntheil an dem neuen Berliner Bischof habe. Das „B. Tageblatt“ hört neuerdings aus guter Quelle, daß sämtliche Mitglieder der städtischen Verwaltung, welche an jenem Institut amtlich betheilig sind oder waren, eine Beileidigungsgelasse gegen den Grafen anfragen werden. Es war anfangs beabsichtigt worden, die fragliche Angelegenheit im Wege einer Interpellation in der Stadtverordnetenversammlung zum Ausdruck zu bringen, doch haben sich die schwer Angegriffenen zu dem Mittel der Privatklage um so eher entschlossen, als sie, wie sie erklären, nicht einsehen können, weshalb der Beileidiger nur mit einer moralischen Klage davonkommen solle.

Eugen Richter über Graf Bismarcks Rede.

Freitag Abend sprach in Berlin Herrs Wabner vor etwa 1500 Zuhörern der W. Ems-Gesellschaft über die jüngste Rede des Grafen Wilhelm Bismarck. Der Redner bemerkte zunächst, wenn er den Namen Graf Wilhelm Bismarck in seinem Vortrage öfter nenne, so habe das nur formale Bedeutung, der Sohn sei nur das Instrument des väterlichen Willens. Nachdem die Bemerkungen des Grafen über das Socialistengesetz, das Unfallversicherungsgesetz über die Arbeiterhöfe beiläufig worden sind, wird besonders der rechtlich-politischen Seite seiner Rede einer scharfen Kritik unterworfen. Dieser Theil sei nicht eine Copie, sondern das Werkbild einer Kanzlerrede. Der Vorwurf des Strebertums, welcher in den Worten „die Herren Richter, Wabner, v. Forckenberg hätten nur das Interesse Excellenzen zu werden“ erhoben wird, wird Richter zurück. Eine „Vernunft und Bescheidenheit der freien politischen Meinungsäußerung“ in der Berliner Communalverwaltung fände nicht statt, im Gegentheil, der Graf Wilhelm Bismarck habe solche Schmähungen gegen die Berliner Gemeindeverwaltung schleudern dürfen, welche bisher noch Jemand, der auch nur entfernt ähnliche Ausdrücke gegen die Verwaltung seines Vateres gebraucht hat, eigenhändige Strafanträge und mehrmalige Freiheitsentziehung hießen. (Beifall.) Auch die Finanzverwaltung Berlins sei keineswegs, wie behauptet wurde, eine ungeschickte. Verordnungen der Art, wie die in Beziehung auf den „Bömenanteil am neuen Bischof“ habe der Kanzler in der Beantwortung der Wera-Artikel der Kreuzzeitung als eine Methode allgemeiner, juristisch nicht fassbarer Angriffe, als die schlimmste geachtet.

Wit zu dem W. Ems-Gesellschaft mit solcher Rede herabgekommen, sondern zu Henriette, Kappel und Vimprecht, welche ihre Verordnungen lange nicht so allgemein hielten, daß die Widerlegung ausgeschlossen bleibe. Redner verliest die Aeußerungen des Grafen Bismarck über die Nieselsfelder, daß die Fortschrittspartei ganz Deutschland zu einem Nieselsfelder werden würde, wenn sie genug Oden habe, wohl habe sie immer genug gehabt, auch würde sie ja wohl die Nieselsfelder dazu finden; daß Wabner von den Nieselsfeldern habe sie für ein besseres Trinkwasser als Gebirgsquellen. (Rufe: Aua!) — Der Kanzler mag seinem Sohne das Concept diktiert haben, diese Worte aber sind nicht vom Kanzler; der Kanzler macht bessere Witze (Große Heiterkeit). Er hat vielleicht gedacht, die Witze wüßten könnte sein Sohn allein machen. (Große Heiterkeit.) Aber auch solche leichte Speere sind seinem Vorn zu schwer. Künftig wird er als Kanzler auch gleich die nöthigen Witze in den Text mit einlegen müssen.

Uebrigens habe sich die Berliner Verwaltung durch die Förderung des Problems von der Ausparcung der städtischen gebau mal mehr Beifall verdient, als dies durch die Vorzüge desischen kann. Durch den Bau von Krankenhäusern, Schulgebäuden in den Volksschulen, Gründung von öffentlichen Parks und Spielplätzen z. Thue sie etwas für die ärmeren Klassen, während der Kanzler nur verpreche.

Durch die Rede des Grafen Bismarck ist der wahre Charakter der Agitation, der Angriff auf die Fortschrittspartei klar hervor-

getreten. Redner schließt mit den, minutenlang kühnlich applaudirten Worten: „Nieder mit der Fortschrittspartei, nieder mit dem Fortschrittling und der Fortschrittspartei!“ — hat er gerufen. Das „Nieder mit ihm!“ war bisher nicht gebräuchlich, auch bei den Socialisten nicht. Es hat den Schein der Gemaltheiligkeit: ich halte es auch nicht für schön. Indessen, wer das seine Waffen nach der Waffe des Gegners richten“ — darum will ich auch mit diesem Nieder schließen. Nicht aber rufe ich: Nieder mit Bismarck! Nieder mit dem politischen Ringe seiner Familie!“ Ich rufe auch nicht: „Nieder mit den Parteien der Gegner!“ auch unsere Gegner betrachten wir nicht als Vaterlandsfeinde, sondern als Vaterlandsfreunde, die mit uns mitwachen, wer das beste für das Vaterland erfährt. (Beifall.) Wir wollen sie nicht miffen, aber wir rufen: Nieder mit demjenigen, was alle Parteien gleichmäßig von sich ausschließen sollen. Darum: Nieder mit der Geinnungslosigkeit des Strebertums! Nieder mit der Euchelei des Pfaffenbismarck! Nieder mit dem Uebermut des Junkerthums! Es lebe das von allen Schmarotzern am liebsten benutzte Bürgerthum! Es lebe der allgemeine Fortschritt im wirtschaftlichen Wohlergehen, in edler Bildung und öffentlicher Gesehtung!

Internationale Münzconferenz in Paris.

Paris, 2. Juli. In der heutigen Sitzung der Münzconferenz wurde der Antrag gestellt, die Discussion des von Frankreich aufgestellten Fragebogens zu beginnen. Seitsmit Doba trat diesem Antrage entgegen, indem er darauf hinwies, daß die allgemeine Discussion bereits fast alle speziellen Fragen erschöpfend behandelt hätte. Es würde zweedmäßiger sein, etwaige Erklärungen Deutschlands und Englands entgegenzunehmen. Der Schweizer Delegirte Vorby schloß sich den Ausführungen Seitsmit Doba's an. Die Conferenz beschloß darauf, nur auf den vierten und fünften Punkt des Fragebogens Brotsch's einzugehen, da die anderen bereits ausreichend discutirt worden seien. Hierauf ergriß Thurnauer für den Bimetallismus das Wort. In der nächsten Sitzung am Montag wird der englische Delegirte Freemantle eine Erklärung seiner Regierung abgeben.

Salz, den 4. Juli.

Am 1. d. M. hat hier eine Versammlung von Vertrauensmännern der freiconservativen Partei aus der Provinz Sachsen und den hiesigen Reichstagsmännern stattgefunden, um die Vorbereitung für die bevorstehenden Reichstagswahlen zu organisiren. Aus dem Lager der Freiconservativen wird über diese Versammlung geschrieben: Die Vertheile aus den verschiedenen Theilen des Landes liegen ein stetiges Wachen der Partei auch in demjenigen Kreise externem, in demen sie bisher wenig verbreitet war. Der Operationsplan für eine energische Probation auf der ganzen Linie wurde festgesetzt. Die Versammlung trennte sich in der überauslichen Erwartung, daß die Partei bei den bevorstehenden Reichstagswahlen weitere Erfolge erzielen werde.

Meteorologische Station.

	3 Juli 10 U. Ab.	4 Juli 1 U. M. Ab.
Barometer Millim.	757.69	757.73
Thermometer Celsius	+18.75	+20.63
Rel. Feuchtigkeit	85.5%	80.5%
Wind	SW 2	SW 1

4 Juli 6 Uhr früh. Das warme Wetter mit abwechselnder Ausbitterung und Bewölkung hielt bei schwachen umlaufenden Winden und tiefem Barometerstande auch am 2. und 3. nach Am. Bar. 757, Südwind (nachts) leicht bewölkt. Therm. + 20.0. Wind von dem Süden, Storm: + 12.3. Wasserthermometer der Saale: 16. der Luft: 16 Grad.

Wetterber. d. Sternwarte bei Hamburg u. d. Sternwarte bei Pola. 2. Juli 8 Uhr morgens. Geringe Veränderungen. Das Wetter behielt sich bei, wobei sich öfters aufweichte und rubine, heitere und warme Wetter hielt in Mitteleuropa noch an. Im Gebiet der Karpathen haben große Regengüsse stattgefunden. Saparanda 760 + 15 Südwest groß wolklos, Mostau 760 + 17 Nordwest (nachts) beiter, Hamburg 765 + 20 Südost leicht beiter, Wien 766 + 14 Südost wolklos, Wien 765 + 17 Nord leicht wolklos, Prag 764 + 23 Südost wolklos, Kizza 763 + 24 Nord Dunst, Wiesbaden 766 19 Ost wolklos, Paris 763 + 16 Nordwest leicht wolklos.

Provinzial-Nachrichten.

3. Juli. Die liberalen Wähler des Wahlkreises Naumburg-Meißener-Beiz waren zu heute Nachmittag in den Ehrensaal hiesigen Rathhauses gelaufen, da die Abgeordneten dieses Kreises, welche sich aufgeben und die Großen und Herr Bürgermeister Born-Beiz, ihre Wähler verdient erlitten wollten. Eine mächtige große Wähler war allen drei Kreisen erschienen, als die Verhandlungen gegen 1/2 Uhr mit dreimaligem Hoch auf den Kaiser, den Sieger von Königgrätz, 3. Juli 1866, eröffnet und dem Reichstagsabgeordneten Herrn v. Bismarck ein großes Ehrenkleid wurde. Nachdem derselbe seine Rede aus gesprochen für das ihm durch die Wähler geschenkte Vertrauen, sowie für die Gelegenheit, noch vor Ablauf seines Mandates seinen Wählern sich vorstellen zu können, wies er als Nationalliberaler auf die Beziehungen der Liberalen der Gegenwart hin und — um dem Wunsch vieler Wähler des Wahlkreises zu entsprechen und in dieser Beziehung nicht die Stimme des Herrn zu verletzen — kündigte er seine Wiederwahl, zumal da er als Mitglied des Reichstags und Schöpfer von Reichthum-Dollis viel dazu Erforderliches gelernt habe, was ihm früher gemangelt, ja er sehe eine Ehre in seine Wiederwahl. Hierauf entwickelte er sein vor drei Jahren aufgestellten Programm: 1. Unterstüzung des Gesetzes gegen die Socialisten, doch mit beschränkter Zeitdauer; 2. Civilistengesetz, wobei er unbedingt auf Abgrenzung Etschle eintrete (durch die orthodoxe Geschäftlichkeit veranlaßt, seien über 1600 Petitionen um Aufhebung desselben beim jüngst geschlossenen Reichstage eingegangen, darunter 43 aus der Provinz Sachsen); 3. Militärvorlage, wofür er im Hinblick auf die Wüthung der Franzosen und auf das Drängen der Gemächselichenden Etschleiden, konnte auf Abgrenzung Etschle getrimmt habe; 4. Jäh hat er zwar mit demüthigt, ist aber bereit, gegen den hohen Roggenzoll zu stimmen, ja sogar für dessen Wegfall. Dem Petroleumgesetz hat er im Interesse seines Wahlkreises, der bedeutende Solatfabriken hat, demillit, um Arbeiter nicht droilos werden zu lassen. Wegen die gemeinliche Stadterhebung trit er sich als eine Reform der Reichsstadt aus. Dem Unfallgesetz, welches die Nationalliberalen mit Wohlwollen entgegen genommen, könne er nicht zustimmen, da selbiges große Mängel habe und Viehrecht bei der Beratung desselben mit Recht lagte, daß der Reichstagskanzler sich jetzt an die Reichsliste der Socialen bänge. Beweis, daß die Conventen für Volkswohl wenig zu leisten im Stande sind. Auch gegen Zionsanfragen ist der Herr Graf banen für indirecte Steuern, wenn das Behörde für selbige nach gemessen und nicht unnothig Klänge dadurch unterstüzt werden sollen. Dagegen er gegen Bismarck's innere Regierung und namentlich seine Finanzoperationen ist, so zollt er ihm doch volle Anerkennung als Staatsmann und sagt: Gebt Bismarck ab, wer soll ihn folgen? Darum nicht gegen Bismarck, aber wählt liberal, sonst werden wir Leute bekommen, von denen

(Fortsetzung folgt.)

